Dritter Abschnitt.

Von der China

und den inländischen fiebervertreibenden Mitteln, die man statt ihrer in der Arzneikunst anwenden kann.

Die China.

Cinchona officinalis L. Quinquina Condam.

Ueberall findet man die Naturgeschichte des Baumes, welcher die seit anderthalb Jahrhunderten unter dem Namen der Quinquina bekannte kostbare Rinde, die Rinde von Peru trägt. Man könnte eine ganze Bibliothek von allen den Büchern und Streitschriften aufstellen, welche seit jener wichtigen Endeckung über diesen wichtigen Gegenstand sind abgefaßt worden. Vor dieser Epoche war das Verzeichniß der fiebervertreibenden Mittel grenzenlos, aber die schnellen und erstaunlichen Wirkungen dieses neuen Mittels verdunkelten den Ruhm von allen vorhergegangenen, und diese fielen in eben dem Maße, in welchem sich die Rinde von Peru erhob. Es gieng ihr wie dem Queck-

silber,

silber, dessen Anwendung auch alle vorige antivenerische Mittel vergessen machte.

Die beste China kommt von Loxa, einer Stadt in der Provinz Guita in dem Königreich Peru; sie wird nach Cadix gebracht, um von da in ganz Europa verhandelt zu werden.

Im Jahr 1638 gab die Gräfin von Cinchon, Vizekönigin von Peru, die durch diese Rinde von einem äußerst hartnäckigen dreitägigen Fieber war geheilt worden, dieselbe den Jesuitischen Missionairen, welche in dieser Gegend predigten. Jetzt erschien sie unter dem Namen des Pulvers der Gräfin. Bald legten die Jesuiten zu Rom in ihrer Apotheke den Mittelpunkt des Handels mit dieser Rinde an, und gaben ihr den Namen Pulver der Väter. Sie verbreiteten dieselbe in Italien, Frankreich, Teutschland, fast in ganz Europa. Im Jahr 1659 schrieb Sturm, ein griechischer Arzt, welcher zu Delphi wohnte, Beobachtungen über die bewunderungswürdigen Wirkungen der Quinquina. Wahrscheinlich ist er der erste Schriftsteller, welcher methodisch von den Eigenschaften dieser Rinde handelte. Seitdem giebt es fast keinen Schriftsteller, welcher ihrer nicht mit den größten Lobsprüchen gedächte, die ihr auch, wenn sie rein und unverfälscht zu uns kommt, als einem der stärksten

Mittel,

Mittel, die wir besitzen, zukommen. Indeß war es fast unmöglich, daß der große Ruf, in dem sie stand, nicht eine Quelle des Mißbrauchs hätte werden sollen, es sey nun durch die unersättliche Habsucht der Handelsleute, welche, um ihren Profit zu verdoppeln, fremde Rinden beimischten, oder weniger auf die innre Güte derselben, als auf den mittelmäßigen Preis, um welchen sie sich dieselbe verschaffen konnten, Rücksicht nahmen: oder es liege die Schuld an der unbedachtsamen und zu allgemeinen Anwendung, welche jezuweilen kunstverständige Männer oder Pfuscher davon nachten. Die gute China ist, wenn sie nach vorläufigen Ausleerungen und in hinreichender Menge gegeben wird, das sicherste, spezifische Mittel in Wechselfiebern, so sicher, daß selbst das Quecksilber die Lustseuche nicht kräftiger und gründlicher heilt. Ohne diese Vorsicht hingegen gegeben, hemmt die China die Thätigkeit des Fieberstoffes und unterdrückt die Anfälle, doch nur allzuoft zum Nachtheil derjenigen Kranken, bei denen man sie so unbedachtsam anwendet. Denn hierdurch wird die Fiebermaterie auf die Eingeweide des Unterleibes und zuweilen auf die Lungen zurückgeworfen; hierdurch entstehen jene Verstopfungen, jene Scirrhen, welche zur Verläumdung dieses so vortrefflichen Mittels Anlaß

gegeben haben, das alle jene traurigen Folgen gewiß nicht hervorgebracht hat und nie hervorbringt, als durch die Unvorsichtigkeit der Aerzte, die sich blos mit der gegenwärtigen Krankheit ihrer Patienten beschäftigen, ohne sich um die Folgen zu bekümmern, die von einer allzu schnellen Unterdrückung der heilsamen Naturbewegung entstehen können.

Dieser Mißbrauch würde die China um einen Theil ihres Ansehens gebracht haben, wenn ihn nicht klügere Aerzte eingesehen und die Ursache desselben bestimmt hätten. Unter ihren Händen ist sie noch das treflichste fiebervertreibende Mittel. Aber nicht blos in dieser Rücksicht verdient sie die größten Lobsprüche; denn die neuern, mit so vielem anhaltenden Vortheil wiederholten Erfahrungen beweisen, daß die China auch das herrlichste fäulnißwidrige Mittel sey. Es hemmt den heißen Brand, setzt dem kalten Schranken und kommt den größten Uebeln bei Geschwüren der Brüste zuvor. Mit Milch versetzt ist sie das Hauptmittel in den meisten anfangenden Schwindsuchten, das beste magenstärkende und wurmtreibende Mittel; auch ist ihre Wirksamkeit bei Blutstürzen, besonders bei Gebärmutterblutstürzen anerkannt: nicht weniger ist ihre krampfwidrige Kraft durch die zahlreichsten und überzeugendsten

gendsten Beobachtungen bestätigt. Kurz, wollten wir alle die verschiedenen Arten von Krankheiten, in welchen sie Hülfe leistet, anführen, so würden wir ein fast unendliches Verzeichniß machen müssen; allein wir wollen uns nicht bei der Wiederholung allgemein bekannter Gegenstände aufhalten, und nur noch eine einzige Bemerkung machen. Es ist die: da die peruvianische Rinde heut zu Tage mehr als fäulniß- und krampfwidriges, als fiebervertreibendes Mittel wichtig ist, und sich ihr Verkauf immer weiter und weiter ausbreitet, so müssen wir uns besonders bemühen, ein Mittel zu finden, welches in Ansehung seiner fiebervertreibenden Kraft ihr substituirt werden kann, um dadurch in ihr eine desto dauerhaftere Hülfsquelle für die andern Fälle zu haben. Dieser Nutzen, die China als Fiebermittel durch andere Mittel zu ersetzen, ist um so wesentlicher, da uns Condamine versichert hat, daß die beträchtlichen Ausfuhren dieser Rinde seit ihrer Bekanntmachung in Europa dieselbe in Peru so selten gemacht haben, daß unsere Gegenden wirklich über lang oder kurz den Verlust dieser Rinde befürchten müssen. —

Wir wollen daher fünf Arten von inländischen Rinden aufstellen, von deren Gebrauch man sich hoffentlich nutzbare Folgen versprechen kann.

§. 1.

Die Weidenarten.

1) Die gemeine Weide. Salix alba L. Salix alba arborescens. T.

2) Die Bruchweide. Salix fragilis L. Salix fragilis latifolia et tenuifolia Loes.

3) Salix triandria L. Salix folio auriculato, splendente, flexili.

Da das Geschlecht der Weiden ziemlich groß ist, so wäre es nöthig, die einzelnen Arten zu bestimmen, welche wir zu unsern verschiedenen Versuchen, um das Fieber damit zu vertreiben, anwendeten. Ohnerachtet aber die andern Arten die nemlichen Bestandtheile zu enthalten scheinen, so halten wir doch die allemal für die vorzüglichsten, von deren Wirksamkeit uns die Erfahrung bereits versichert hat. Die letztere Art ist seltner als die erstern: man findet sie nur in der Schweiz, und in den kalten Ländern.

Seit einiger Zeit bedienen sich die Engländer der gemeinen weisen Weidenrinde wider die Wechselfieber, wovon die Erfolge und die bewirkten Kuren in den philosophischen Transactionen erzählt stehen. Stone sagt daselbst, daß er sich ihrer

seit

seit fünf Jahren mit dem größten Vortheile bediene; daß er dieses Mittel wider alle Arten von wechselnden Fiebern und Krankheiten mehr als funfzig Personen habe nehmen lassen, ohne daß es je, außer in einigen alten Quartanfiebern, den gehofften Endzweck verfehlt hätte. Bisweilen that dieser Arzt noch ein fünftheil China dazu. Er bereitete seine Kranken nie vor, ehe er ihnen die Weidenrinde nehmen ließ, er ließ ihnen weder zur Ader, noch gab er ihnen zu brechen oder sonst eine Arznei. Er lies dieselbe in Pulvergestalt in irgend einem Vehikel, als in Thee oder in Covent einnehmen. Und diese Art, sie ohne weitere Vorbereitung zu geben, überzeugt desto deutlicher von der Kraft dieser Rinde. Sie scheint, sagt Stone, ein starkes absorbirendes Mittel und in Rücksicht ihrer fiebervertreibenden Kraft von eben der Beschaffenheit, wie die China zu seyn, wiewohl vielleicht in einem geringern Grade. Auf der andern Seite scheint sie aber auch ein unschädliches Mittel zu seyn, welches keine schlimme Wirkung verursachen kann, wie dies der glückliche Erfolg zeigte, den ich bei meinen Versuchen wahrnahm, ohngeachtet sie allemal ohne irgend eine Vorbereitung gegeben wurde.

Diese Erzählung fiel uns auf. Ehe wir indeß diese Versuche selbst wiederholten, suchten wir erst

nach, ob nicht auch andere Aerzte damit so glücklich wie Stone gewesen wären. Hier fanden wir, daß im Jahre 1766 Gerard, ein Preusischer Arzt in seiner Materia medica ein eignes Capitel habe, wo er behauptet, daß man die Weidenrinde der China sicher substituiren könne. Er giebt der Weide mit drei Staubfäden den Vorzug. Im Jahr 1770 gab ein deutscher Arzt, Israel Joseph Meyer zu Bützow eine Streitschrift über den medizinischen Gebrauch der Bruchweide heraus. Man legt sowohl ihr, als den Blättern und den andern Theilen des Baums in diesem Werke nicht nur fiebervertreibende Eigenschaften, sondern noch eine Menge andrer Kräfte bei.

Unsere Untersuchungen schränken sich aber blos auf die Weidenrinde ein, in wieferne sie ein fiebervertreibendes Mittel ist. — Wir haben sie nach Stone, Gerard und Meyer in Wechselfiebern zu einem Quentchen in Pulver alle vier Stunden in dünnen Kaffee nehmen lassen. Dieses Mittel hat uns selten verlassen, besonders dann nicht, wenn wir die Kranken mit einem Brech- oder Abführmittel vorbereitet hatten. Aber wir wollten Stone hierinne nicht folgen und einen so gefährlichen Versuch machen, dessen glücklicher Ausgang uns weniger in Erstaunen, als in Unruhe versetzt hätte. — Vier Bauern, die wir

erst

erst mit der Wolfsmilch purgirt hatten, haben zwischen dem vierten und fünften Anfall eines dreitägigen Fiebers sechs Quentchen von unserer Rinde auf die obige Art genommen. Bei zweien von ihnen blieb der fünfte Anfall ganz außen, und bei den beiden andern stellte er sich nur schwach ein: sie nahmen daher noch eine halbe Unze auf viermal zwischen dem fünften und sechsten Anfalle, der davon außenblieb, und wir überzeugten uns vollkommen, daß das Fieber aus dem Grunde gehoben war und kein Zufall wiederkam.

Auch haben wir noch das wässerige Extrakt dieser Rinde bei einem jungen chlorotischen und kachektischen Mädgen gebraucht, welches zwei Monate lang eine Diarrhöe hatte. Sie nahm acht Tage lang früh und Abends zwölf Gran, und die Wirkung war sehr merklich, wir gaben sie ihr dann noch vierzehn Tage in der nämlichen Dose, nur einmal des Morgens. Unmittelbar drauf liesen wir ihr allemal einen leichten Aufguß von der nämlichen Rinde mit Zucker versüßt nehmen: Dieses Mittel hatte alle erwünschte Wirkung.

Noch schreibt man der Weide andere Eigenschaften zu; sie sey, sagt man, in der Ruhr, im Blutspeien und andern Blutstürzen heilsam. Lorenz Mantin sagt in einer Schrift über die Arzneikunde der Lappländer, daß sie sich die Kolik-

schmerzen damit vertreiben, daß sie zwei Pfunde einer starken Abkochung von der Weidenrinde nach und nach trinken. Georg Heinrich Welsch empfiehlt den Extrakt der mittlern Weidenrinde wider die Lungengeschwüre als ein sehr vortheilhaftes Mittel. — Und in der That, die Bestandtheile, die in diesen Rinden enthalten sind, begünstigen das Vorurtheil von ihren Eigenschaften. Hier ist das Resultat unserer in dieser Rücksicht angestellten Versuche:

Die Abkochung von vier Unzen weiser Weidenrinde, mit gemeinem Wasser gab uns eine gelbliche Flüssigkeit, welche einen gelind zusammenziehenden Geschmack hatte. Im Marienbade abgedampft lieferte dieselbe eine Unze und achtzehn Gran dunkel rothes Extrakt. Eine Unze von der nemlichen Rinde mit Weingeist bearbeitet, gab zwei Quentchen und zwei Skrupel Extrakt.

§. 2.

Der Roßkastanienbaum.

Aesculus hippocastanum L. Hippocastanum vulgare T. Castanea equina Dod. Pempt.

Dieser Baum, der ursprünglich aus dem mitternächtlichen Asien stammt, wurde im Jahr

1550

1550 nach Europa gebracht. Er hat sich hier naturalisirt, ist sehr bekannt, und dient zur Zierde unserer Spaziergänge und Wege: nicht weniger verdient er aber auch seiner Nutzbarkeit wegen unsere Aufmerksamkeit. Seine Frucht wird durchs Mazeriren, Einweichen und Waschen zu einer vortrefflichen Nahrung für mehrere Thiere: aber seine Rinde besitzt noch vorzüglichere Kräfte, von denen wir nun sprechen wollen.

Wir lasen einst die italienische Schrift, die von dem Apotheker Joh. Jac. Zanichelli zu Venedig 1733 herausgegeben worden ist, und erstaunten über die besondern Erfahrungen, die hier von dem innerlichen Gebrauche der Roßkastanienrinde aufgestellt waren. Der Verfasser vergleicht sie ohne Bedenken in Ansehung ihrer Kräfte mit der China. Sie besitzt, sagt er, die nemliche Bitterkeit, und zerlegt liefert sie Extrakte, die der der peruvianischen Rinde völlig ähnlich sind. Er gab sie daher Wechselfieberpatienten zu zwei Quentchen in Pulver in einigen Unzen Cardebenediktenwasser unmittelbar vor dem Anfall, und wiederholte dies dreimal.

Ferner fanden wir auch, daß im Jahr 1736 Paul Heinrich Möhring in das Commercium liter. Norimb. eine Abhandlung über die fiebervertreibenden Kräfte der Roßkastanienrinde hatte

einrücken lassen. Er machte sie, so wie Zanichelli, zu einem Pendant von der China. — Auch gedenkt Heinr. Wilh. Peiper mehr als zwanzig Fälle, wo er Wechselfieber damit heilte. Er beweißt, daß diese beiden Rinden einander so äußerst nahe kommen, daß man beide, wenn sie Verstopfung machen, mit abführenden Mitteln verbinden muß. Er hat aus der Roßkastanienrinde, nach Garaye's Methode, ein wesentliches Salz gezogen, das dem der China völlig ähnlich war. Es ist gewiß, daß unser geistiges Extrakt ein ähnliches enthält.

Wir wendeten uns also auch selbst zur Untersuchung dieser Rinde, behandelten sie chemisch und erhielten die in der Folge anzuführenden Produkte daraus. Das Mittel selbst gaben wir

1) nach Zanichellis Methode, und

2) in Gestalt eines Tranks, der auf folgende Art bereitet wurde:

Man nehme grobgestoßne Roßkastanienrinde eine Unze, Süßholz, ein Stück; lasse die Rinde in einer Kanne Wasser ein Drittheil einkochen, thue dann das Süßholz hinzu, und lasse davon lau alle vier Stunden eine Tasse in der fieberfreien Zeit trinken.

3) Wo der Trank nicht anwendbar war, bedienten wir uns folgender Latwerge:

Man

Man nehme feingepülverte frische Roßkastanienrinde eine Unze, wilden Aurin, zwei Skrupel, Salz von der Haselwurz ein Quentchen, Pfirschblüthensyrup so viel, als zur Konsistenz einer Latwerge nöthig ist: hiervon nehme der Kranke alle drei Stunden so viel, als eine Muskatennuß austrägt, in Oblate, und trinke eine Tasse Wegwurzthee darauf.

Man fährt mit diesem Mittel nach Befinden des Kranken und der Krankheit fort. Auch haben wir es als gut befunden, ein kleines Abführmittel damit zu verbinden. Eilf Fieberpatienten von verschiedenem Alter und Leibesbeschaffenheit wurden ihre drei und viertägigen Fieber, nach vorhergenommenen allgemeinen Mitteln und gehöriger Vorbereitung, dadurch los: sie nahmen ungefähr eben so viel davon, als sonst gewöhnlich von der China gebraucht wird, und verloren ihre Fieber ohne Rückfall binnen acht bis zehn Tagen nach dem ersten Gebrauche.

Drei viertägige Fieber widerstanden diesen Mitteln; zwei gingen in Wassersucht und Tod über, nachdem man eben so vergeblich die China mit Abführmitteln gebraucht hatte. Der letzte von denen, die die Roßkastanienrinde eben so wenig als die China heilte, wurde blos durch die Veränderung der Luft geheilt.

Uebrigens sind wir auch sehr geneigt, mit Peiper zu glauben, daß diese Rinde auch fäulnißwidrige Kräfte besitzt. Wir haben sie einmal statt der China gebraucht, da der Fuß eines Wassersüchtigen in Brand überzugehen drohte; die Abkochung desselben in Wein wirkte hier eben so gut, als die China würde gewirkt haben. Allein es ist mehr als ein Fall nöthig, um hierüber etwas entscheiden zu können.

Diese Versuche, die dem Gebrauche dieser Rinde so günstig sind, werden auch durch Zanichellis, Moehrings und Peipers Versicherungen bestätigt. Die gepülverte Roßkastanie ist adstringirend; man hat sie als ein Niesmittel wider die Migraine gerühmt. Auch sind Parmantier's Versuche bekannt, welcher aus den Früchten die nahrhaftesten Theile zog. Indeß glauben wir, daß dieser Baum mehr zu Arznei- als zu Nahrungsmitteln dient.

Eine Unze Roßkastanienrinde mit Wasser bereitet, hat eine der China ähnliche Abkochung von bittern und zusammenziehenden Geschmacke geliefert, welche abgedampft ziemlich drei Quentchen Extrakt gegeben hat. Die nämliche Quantität der Rinde mit Weingeist gab zwei und ein halbes Quentchen trocknes, brüchiges, gefärbtes, durch-

sichtiges

sichtiges Extrakt, so wie das, das man von der China erhält.

§. 3.

Die Taubenkirschen.

Prunus padus L. Padus Theophr. Cerasus racemosus, sylvestris, fructu non eduli T.

Ungefähr seit zwanzig Jahren wurde dieser Baum durch eine Abhandlung, die der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Nancy vorgelegt ward, in Lothringen bekannt. Man stellte darinne seine Rinde als ein Mittel wider die Wechselfieber auf, das der China ähnlich sei. Das gewöhnliche Vorurtheil, welches oft gemeine selbstwachsende und leicht zu bekommende Mittel vom arzneilichen Gebrauche ausschließt, hat ohnstreitig auch der Rinde der Taubenkirschen dies Schicksal wiederfahren lassen, denn seit jener Entdeckung hat man den Gebrauch derselben in der medizinischen Praxe, selbst auf dem Lande vernachlässigt. Wir haben sie nur bei einigen armen Leuten anwenden sehen und hier war der Erfolg fast allemal glücklich.

Man giebt diese Rinde eben auf die Art wie die Peruvianische, das heißt, man läßt sie nach vorhergegangnen Gebrauch der allgemeinen

Mittel

Mittel in Pulver zu einem Quentchen in einem schicklichen Beimittel nehmen und wiederholt dies nach Befinden der Umstände: wenn der Kranke diese Rinde nicht in Pulver nehmen will, so hat man sie ihm in einer Latwerge auf folgende Art gegeben:

Man nehme von der fein gepülverten Rinde der Taubenkirsche eine Unze; ein Quentchen Salmiak, eine hinreichende Quantität von dem Syrup aus den Taubenkirschenblüthen oder in dessen Ermangelung von dem Wehrmuths-Syrup; mache daraus eine Latwerge, wovon der Fieberpatient die Größe einer Muskatennuß alle drei Stunden in Oblate nehmen, und unmittelbar darauf eine Tasse von einer Abkochung trinken kann, die aus einem Quentchen von eben der grobgeschnittnen Rinde, und ein wenig Süßholz bestehe.

Einer von uns erinnert sich, daß in den darauf folgenden Jahre, da jene Anzeige der Akademie war übergeben worden, Herr Bagard sich dieser Mittel mit gutem Erfolg bei Herbstwechselfiebern bediente. Wir nahmen uns vor, diese Erfahrungen größtentheils zu wiederholen, aber die Nothwendigkeit, auch noch mit den andern Rinden Versuche anzustellen, nöthigte uns, uns nur auf sechse für die gegenwärtige Rinde einzuschränken. Wir haben mit derselben drei drei-

tägige

tägige Fieber, ein viertägiges, ein alltägliches und ein doppeltes dreitägiges geheilt, einige darunter von Grund aus und ohne daß Rückfall oder irgend ein anderer Zufall erfolgte.

Der Taubenkirschbaum hat dem Aeusserlichen nach viel Aehnlichkeit mit dem gewöhnlichen Kirschbaum. Seine Blüthen sind weis, von einem angenehmen Geruch, seine Blätter theilen dem Wasser und der Milch, die man darauf gießt, einen Mandelgeschmack mit. Die äußere Lage seiner Rinde verdient zum arzneilichen Gebrauch den Vorzug, indem sie weniger holzig ist, und mehr harzige Theile enthält. Ausser der spezifischen fiebervertreibenden Kraft besitzt sie auch noch tonische und zusammenziehende Kräfte.

Eine Unze von der Taubenkirschrinde hat uns mit Wasser eine blaßgelbe Abkochung von einem etwas starken Geruche, der den zerquetschten Mandeln und den Pfirschblüthen ähnlich war, und von einem bittern Geschmack, gegeben. Diese lieferte durch das Abdampfen im Sandbade zwei Quentchen und vierzig Gran Extrakt. Aus gleicher Quantität von dieser Rinde mit Weingeist bearbeitet, zogen sich hundert und sechzehn Gran harziges Extrakt.

§. 4.

Die Esche.

Fraxinus excelsior L. Fraxinus Dod. Pempt. Ornus Boehm.

Wir haben bereits die Gründe angeführt, warum wir die Blätter der Esche unter die einheimischen Purgirmittel, die die Stelle der Sennesblätter vertreten können, rechnen mußten. Schon lange hat sie unter dem Titel der Europäischen China gegolten. Helwig, Professor der Arzneikunde, versichert in einer Abhandlung, die 1712 unter der Aufschrift: de Quinquina Europ. herauskam, daß er Wechselfieber mit zwei bis drei Quentchen Eschenrindenpulver durch mehrmals wiederholten Gebrauch geheilt habe. Dieses Mittel hat ihn, nach seiner Aussage, nie verlassen; wir haben es auch gegeben, und mehr als einmal Gelegenheit gehabt, die Wahrheit der Helwigschen Beobachtung anzuerkennen. Wir haben sie auf folgende Art gebraucht. Nach den allgemeinen Mitteln nahm der Fieberkranke zwei Quentchen frischgepülverte Rinde in einer Tasse von abgekochten Eschenblättern, die mit etwas Honig oder Zucker versüßt war, ein. Wir wiederholten dies drei Tage hinter einander ausser den Fieberanfällen alle vier Stunden. Folglich nahm

der

der Kranke nur zweimal davon, nemlich eine des Morgens und die andere um 5 Uhr des Abends, ausgenommen während des Anfalls, welcher nur drei bis vier Tage dauerte.

Wir müssen gestehen, daß unter zwölf Personen, die davon Gebrauch machten, viere mit viertägigen Fiebern behaftet waren, die wir mit diesem Mittel nicht kurirten, ohnerachtet wir die gewöhnlichen Verhältnisse um ein Drittheil vermehrten, und mit der Anwendung länger als einen Monat anhielten. Drei von diesen Kranken waren von einer bessern Körperbeschaffenheit, als die, welche wir geheilt haben. Hauptsächlich deswegen gaben wir der Eschenrinde vor unsern andern Mitteln den Vorzug, weil wir in dem nemlichen Baume ein fiebervertreibendes und ein abführendes Mittel vereinigt haben konnten. Wir verdoppelten die Dose der Blätter, es erfolgten Ausleerungen darauf, aber die Anfälle wurden deshalb nicht schwächer: wir schritten dann zur China, und zwei von den Kranken heilte sie sehr gut. Ein dritter wurde durch die Schlehendornrinde kurirt, und der vierte starb gegen das Ende des vierten Monats an der Wassersucht, nachdem das Fieber vorher bald nachgelassen bald wiedergekommen war, und auch mehreremale

 durch

durch das Wolfsmilchpulver das Wasser abgenommen hatte.

Wir haben aus einer Unze grob gepülverter Rinde mit Wasser eine grünlich schielende Abkochung von bittern und scharfen Geschmack erhalten, welche im Marienbade abgedampft drei Quentchen Extrakt von Pillenconsistenz und sehr herben Geschmack lieferte. Die nemliche Quantität Rinde hat, mit Weingeist behandelt, eine halbe Unze und dreißig Gran Extrakt gegeben, worin wir wirkliches Harz von einer schönen grünen Farbe bemerkten.

§. 5.

Der Schlehendorn.

Prunus spinosa L. Prunus acacia Germanica officinarum Cranz. Acacia nostras officinarum.

Um nichts in der Geschichte der die Stelle der China vertretenden fiebervertreibenden Pflanzenkörper zu übergehen, müssen wir noch die Eigenschaften der Schlehendornrinde darstellen. Unsere Versuche, so wenig deren auch sind, sind dennoch hinlänglich überzeugend. Die Anleitung zu unsern Proben fanden wir in Kniphofs Schrift, welche zu Erfurt 1747 herausgekommen ist. Da die Schlehendornrinde unter die vorzüglichen inländi-

inländischen Fiebermittel gehört, so konnten wir nicht umhin, auch mit ihr Versuche anzustellen. Da die vier vorhergehenden Rinden uns schon viele Fieberpatienten genommen hatten, so konnten wir die gegenwärtige nur bei vier Personen versuchen. Der erste Kranke war ein Bootsknecht, der von einem dreitägigen Fieber befallen war. Nachdem er zwischen dem dritten und vierten Anfalle Brechweinstein genommen hatte, gaben wir ihm nach dem vierten, der schon etwas von seiner Heftigkeit verloren hatte, die Abkochung von zwei Quentchen gepülverter Schlehendornrinde; diese nahm er um 6 Uhr des Abends wieder, und fuhr damit vier Tage nach einander fort. Der fünfte Anfall war nur eine leichte Empfindung, der sechste blieb ganz aussen. Wir wissen gewiß, daß der Kranke keinen Rückfall bekommen hat.

Der zweite von unsern Kranken ist der, bei dem die Eschenrinde ihre Wirkung verfehlte; doch das gegenwärtige Mittel vertrieb alles in sieben Tagen.

Ein Weingärtner, der seit acht Tagen ein tägliches Fieber hatte, wobei sich der Frost gemeiniglich gegen 6 Uhr des Morgens einfand, wurde an uns von seinem Pfarrer gewiesen, der ihn bereits mit drastischen Pillen purgirt hatte. Wir gaben ihm fünf Pulver von der Schlehendorn-

rinde, jedes zu anderthalb Quentchen, um davon alle Tage eine halbe Stunde vor dem Anfalle eine Dose in einem Löffel von Schlehdornenblüthen-Thee einzunehmen. Dies verminderte unmerklich jeden Paroxysmus, bis endlich nach der vierten Dose der Patient nichts mehr verspürte.

Endlich bat uns auch noch ein armer Fleischer aus der Stadt, der schon den dritten Anfall von einem dreitägigen Fieber gehabt hatte, um unsere Hülfe. Wir ließen ihn mit der Veilchenwurzel brechen, purgirten ihn am frühen Morgen mit dem Wolfsmilchpulver, so daß die Wirkung davon eine Stunde vor dem Anfall vorbei war. Der darauf folgende Anfall war noch beträchtlich. Zu bemerken ist, daß dieser Mann einen so starken Abscheu für nichtgeistige Getränke hatte, daß er beinahe einem Wasserscheuen glich. Folglich ließen wir ihm die Schlehendornrinde in Pillengestalt, mit ein wenig Honig versetzt, nehmen, und er nahm davon alle sechs Stunden drei Tage hinter einander ein Quentchen, welches dieses Fieber vollkommen hob. Bei jeder Prise trank er ein sehr kleines Glas Süßholztisanne. Der fünfte Anfall dauerte nur zwei Stunden, und war der letzte, die vorhergehenden hatten alle 7 bis 8 Stunden gedauert.

Noch müssen wir anmerken, daß das Holz, die Blätter, die Rinde und besonders die Früchte des Schlehendorns in dem Rufe stehen, daß sie zusammenziehend, austrocknend, giftwidrig und auflösend sind; daß die Alten sie bei Diarrhöen, Dyssenterien, beim Brechen, bei Blutstürzen, beim Steine und bei der Bräune gebraucht haben. Die Blüthe ist laxirend, gut für die Brust, antiskorbutisch, und wird wider die Seitenschmerzen in der Pleuresie empfohlen. Spielman hat über diese Pflanze eine interessante Abhandlung geschrieben.

Von einer Unze Rinde in Wasser gekocht haben wir eine schönrothe Brühe von zusammenziehendem Geschmack und ohne Geruch bekommen, denn dieser letztere war im Marienbade verraucht. Diese Abkochung gab drei und ein halbes Quentchen Extrakt von Pillenconsistenz und einem sehr herben Geschmack. Die nemliche Quantität dieser Rinde mit Weingeist behandelt lieferte fünf Skrupel weniger einigen Granen Extrakt.